Zeitschrift: Annalen der Elektro-Homöopathie und Gesundheitspflege : Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

Herausgeber: Elektro-Homöopathisches Institut Genf

Band: 6 (1896)

Heft: 12

Artikel: Was sind elektro-homöop. Mittel?

Autor: Drzewiecki, Josef

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1038469

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Annalen der Elektro-Homöopathie

und Gesundheitspflege

Monatsschrift des elektro-homöopathischen Instituts in Genf

herausgegeben

unter Mitwirkung von Aerzten, Praktikern und geheilten Kranken.

Nr. 12. 6. Jahrgang. Dezember 1896.

Inhalt: Was sind elektro-homöopathische Mittel? — Die Syphilis. — Die alkoholfreien Weine. — Korrespondenzen und Heilungen: Lungenkatarrh; Milch-Absonderung; Rheumatismus; Cholerine-Fälle; Diphtherie; Hautpilze; Kropf. — Verschiedenes: Pflege der Augen.

Was sind elektro-homöop. Mittel?

Von Dr. Josef Drzewiecki in Warschau.

Wir bringen die Uebersetzung aus der englischen, homöopathischen Zeitschrift „World", des sehr interessanten Artikels aus der Feder des gelehrten Dr. Drzewiecki, Warschau. Diese Arbeit ist ein werthvoller Beitrag zur Geschichte der Elektro-Homöopathie, aber nicht erschöpfend, insofern unsere Präparate und auch die elektrischen Fluide nicht von einer einzigen Pflanze abstammen, sondern Mittel-Komplexe sind, wozu jeweils eine Gruppe Vegetabilien verwendet werden, wie es übrigens in unsern Büchern angegeben ist. Mit diesen Gruppirungen ist nach langjähriger Erfahrung sicherere Wirkung zu erzielen, als mit einer einzigen Pflanze und ist deshalb unser Verfahren eine Vervollkommnung der von früheren Autoren, wie Paracelsus, Hahnemann u. s. w., angegebenen Vorschriften.

Der Vergleich mit den Mattei'schen Elektrizitäten ist insofern nicht annehmbar, als diese nach der bestimmten Behauptung Mattei's und bestätigt durch unsere genaue Nachforschung, weder durch Gährung noch durch Distillation hergestellt werden.

Der Erfolg aller dieser Operationen erfordert übrigens bei scharfsinniger Beobachtung vieljährige Erfahrungen und geeignete Apparate und man weiß, daß diese Faktoren wohl nirgends besser als in den Laboratorien des elektro-homöopathischen Institutes in Genf vorhanden sind. Dr. Imfeld.

* * *

In dem Amerikanischen Journal für homöopathische Arzneikunde, Juli 1892, Seiten 227 bis 229 finden wir einen Artikel über spagyrische Medizin, übersetzt von Dr. G. Oehme aus „Hirschel's Neue Zeitschrift für homöopathische Klinik", Band XXI, Seiten 38—57. Nach diesem Artikel ist es erwiesen, daß:

1. Das Prinzip Similia similibus curantur im zwölften Jahrhundert als eine alte, rationelle und empirische Heilmethode bekannt war.

2. Daß die spagyrische Medizin sich aus der Alchimie entwickelte und schwer unter der Verfolgung der letztern litt um schließlich ganz in Vergessenheit zu gerathen.

3. Daß Arzneien, welche nach dem Prinzip Similia similibus angewendet werden, nur in Form eines Arcanum gegeben werden sollten, d. h. alle Materie (im Gegensatz zu ihrem Geist und ihrer dynamischen Kraft) sollte von ihnen entfernt werden.

4. Daß alle Mittel am besten wirken, nach-

dem sie ihre materiellen Eigenschaften durch wiederholte, meistens chemische, mühsame Zubereitungen verloren haben und durch vierfache Behandlung in Quintae Essentiae verwandelt wurden.

Da ich selbst mich mit Geheimwissenschaften beschäftige, bot mir das Studium der Paracelsus'schen Werke großes Interesse, dieser Autor ist nach meiner Meinung einer der genialsten Aerzte, welche die Welt je getragen hat.

Aus den Schriften dieses großen Mannes gewann ich die Ueberzeugung, daß die spagyrische Medizin nicht eine chemische Medizin, wie das Amerikanische Journal der homöopathischen Arzneikunde behauptet, sondern eine alchimische Medizin ist.

Die Alchimie wurde lange Zeit von den Männern der Wissenschaft in's Lächerliche gezogen und in das Gebiet mittelalterlichen Aberglaubens verwiesen, indem sie sich ihr gegenüber verhielten wie ein Mann, der mit Hacke und Beil die Elektrizität prüfen möchte.

Jedoch sind die Männer der Wissenschaft nicht die Wissenschaft selbst, und die Geschichte des menschlichen Fortschrittes liefert den besten Beweis, daß die größten Gegner des Fortschrittes in den Wissenschaften gerade Männer der Wissenschaft waren, welche durch die Verhältnisse an die Spitze von Hochschulen und Gesellschaften gestellt waren.

So viel als ich verstehe, hat Alchimie nichts mit der groben Materie zu thun, sondern mit den ätherischen Elementen, welche Paracelsus astrale Körper nennt. Sowie die Chemie mit den physikalischen Eigenthümlichkeiten rechnet, so rechnet die Alchimie mit den astralen Eigenthümlichkeiten, welche alle Gegenstände besitzen und deren Bestehen früher von Reichenbach und jetzt von den psychologischen Gesellschaften bestätigt wurde. Auch nehme ich an, daß die neuesten Erfahrungen von de Rochas in dieser Hinsicht wohl bekannt sind.

Lassen wir Paracelsus selbst sprechen:

„Das was das Auge an einem Kraut wahrnimmt ist nicht Arznei, noch was es sieht an Steinen und Bäumen. Es sieht nur die Schlacke, aber in der Schlacke ist die Arznei verborgen. Zuerst ist also die Schlacke von der Arznei zu entfernen. Wenn dieses geschehen, ist die Arznei bereitet. Dieses ist Alchimie." (Quod in herba oculi vident, medicina non est. Sic nec quod vident in lapidibus, in arboribus, scoriam tantum vident; intrinsecus vero in scoria medicina condita est. Primum ergo a medicina scoria removenda est. Hoc facto praesto medicina erit. Haec Alchymia est.) *Labyrintus Medicorum, cap. V, vol. 1, p. 274. Opera Paracelsi, Geneva 1658.*

„Es ist nichts an der tollen Behauptung, daß Alchimie Gold und Silber mache. Ihr einziges Werk ist Arcana zu machen und diese zur Krankheit zu leiten. Deshalb wisset, daß die Arcana allein Kraft und Wirkung sind. Deshalb auch sind es flüchtige Stoffe ohne Körper, sie sind gestaltlos, hell, durchsichtig und in der Gewalt der Sterne". (Non ut illi delirant, dicunt que Alchymiam facere aurum, facere argentum. Unum hic opus est, *Fac Arcana* et ea ad morbum dirige. Ideoque scitote, arcana sola esse illa que vires et virtutes sunt. Ideo etiam volatilia sunt, corporibus vacua, et sunt chaos, et sunt clarum, et sunt pellucidum, et sunt in potestae Astri.) *Paracelsi opera omnia, Geneva 1658, vol. 1, Paragrani Tractatus III, p. 208.*

Also nach Paracelsus ist die Kenntniß der Macht der Sterne oder Astrologie nothwendig um Arcana zu machen. Wir wissen aus der Geschichte der Medizin, daß bis zur Mitte des

17. Jahrhunderts Astrologie offiziell an allen Universitäten gelesen wurde; und bis vor zwei Jahrhunderten mußte jeder Doktor der Medizin in allen Ländern Europas noch ein Examen in der Astrologie bestehen. Wer in dieser Wissenschaft nicht genügend bewandert war, wurde unfähig erklärt den ärztlichen Beruf auszuüben.

Schon Hippocrates pflegte zu sagen, daß ein Mann, welcher unwissend in der Astrologie sei, eher verdiene ein Narr als ein Arzt genannt zu werden. Die astrologische Auswahl der Mittel beruhte hauptsächlich auf Antipathie und Sympathie, oder um uns im modernen Stil auszudrücken contraria contrariis und similia similibus.

Die Astrologen betrachteten die Krankheiten als unter der Herrschaft der Planeten stehend und glaubten, daß auch die Mittel durch letztere beherrscht würden. Jeder Planet hat seine Freunde und seine Feinde. Saturn ist der Feind der Sonne und Merkur steht feindlich zu Jupiter. Deshalb wurden Krankheiten, welche unter der Herrschaft der Sonne standen mit Mitteln des Saturn und Krankheiten unter Jupiter mit Mitteln unter Merkur behandelt; das war Antipathie (contraria contrariis). Als anderes Beispiel war Saturn mit Mars befreundet und wurden deshalb auch Krankheiten, welche unter Saturnus standen, mit Mars'schen Mitteln behandelt — dieses war Sympathie (similia similibus).

Kein homöopathischer Praktiker wird «Culpeper's Herbal» lesen, ohne daß es ihm auffällt, daß dort in vielen Fällen die gleichen Mittel empfohlen werden, welche auch die Homöopathen als wirksam befunden haben. Die Sternmethode für die Auswahl der Arzneien weist auf die gleichen Mittel hin wie die homöopathische.

Nun will ich eine Stelle aus Pearce's Text-Buch über Astrologie, vol. 1, p. 293 anführen:

„Unter den Mitteln, welche als unter dem Einflusse des Jupiter stehend klassiert sind, finden wir Stannum und in der homöopathischen Praxis hat es sich als ein werthvolles Mittel gegen gewisse Lungenleiden erwiesen, welche Organe unter der Herrschaft Jupiters stehen. Unter den Mitteln unter der Herrschaft des Mars finden wir Arsenik und dieses Mittel wird von den Homöopathen hochgepriesen gegen Nierenwassersucht, und die Nieren stehen unter der Herrschaft des Mars. Dann wieder unter den Mitteln, welche als zu Saturn'schem Einfluß gehörig bezeichnet werden, finden wir Akonit und dieses ist die letzte Zuflucht der Homöopathen bei akuten Entzündungen, die unter die Herrschaft des Mars fallen. Da Saturn mit Mars befreundet, ist diese Heilungsart Sympathie. Viele ähnliche Beispiele über diese Wahrscheinlichkeit in der Auswahl der Mittel könnten angeführt werden. Die wir angeführt haben, zeigen daß, in Ermanglung eines bestimmten und zuverlässigen Gesetzes der Arzneianwendung, die Alten wohl daran thaten, sich auf die astrologische Methode zu verlassen und man weiß, daß sie die Krankheiten mit großem Erfolge behandelten. Weit entfernt, ganz ohne Beweise dazustehen, ist es also erwiesen, daß die astrologische Methode in den Händen tüchtiger Aerzte von unvergleichlichem Werthe im Alterthum und im Mittelalter war. Indem die herschende Schule sie verwarf, verlor sie ihren leitenden Stern und stieg zur gewöhnlichen Quacksalberei hinab."

Ich hielt die Erwähnung alles Vorstehenden für nöthig um die Aufmerksamkeit auf die Thatsache zu lenken, daß die spagyrische Medizin auf alchimischen und astrologischen Grundlagen beruht. Meine Erfahrung zeigte, daß die sogenannten „Elektro-homöopathischen Mittel" Arzneien sind, welche nach astrologischen und alchimischen Vorschriften bereitet werden. Zum

Beispiel: Urtica urens zu passender Zeit nach astrologischer Weisung gesammelt, zerquetscht, mit Wasser vermischt und während einer Woche der Sonne zur Gährung ausgesetzt und nachher destilliert, hat alle Eigenschaften der Mattei'schen „Rothen Elektrizität", jedoch in viel stärkerem Grade. In gleicher Weise besitzt destilliertes Wasser von Kräutern Saturn's die gleichen Eigenschaften wie „Grüne Elektrizität"; von den Kräutern Jupiter's kommt die „Blaue Elektrizität".

Meine Versuche sind noch nicht zum Schlusse gelangt, jedoch gestatten sie mir immerhin schon jetzt zu sagen, daß Tinkturen und Essenzen von zur passenden Zeit und nach astrologischen Weisungen gesammelten Kräutern eine erstaunliche Wirkung haben, und zwar ist der Erfolg um so rascher als die Verdünnung höher ist. Ich finde es nöthig, diese Thatsachen vor dem internationalen homöopathischen Kongreß zu veröffentlichen.

(Homoepathic World No 367, 1896.)

Die Syphilis.

Syphilis, wer erschreckt nicht über dieses Wort und das mit Recht, denn wer einen Menschen gesehen hat, vorher kräftig, gesund, jung und schön und sieht denselben nachher, mit dieser Krankheit behaftet, der hat wohl allen Grund hierüber zu erschrecken. Diese Verheerungen in dem menschlichen Körper, wer will sie beschreiben? es ist gerade traurig genug, daß dieselben bestehen.

Wie mußte sich nun seither die Verzweiflung, diesem Schrecken, der mit diesem Leiden behafteten zugesellt haben, da man doch über das Wort „Syphilis" das noch schrecklichere Wort „Unheilbar" setzte. Beide Worte hatten gleichsam eine Bedeutung. Aber diese Verzweiflung, sie wird und muß weichen, wenn sich uns die Hoffnung bietet, daß dieses Wort „Unheilbar" keine Berechtigung mehr hat, und das hat es auch nicht mehr. Denn durch die Erfindung der großartigen Wissenschaft der „Homöopathie" und „Elektro-Homöopathie" ist diese Hoffnung eine sichere geworden.

Hoffnung! (wie J. G. de Bonqueval in seinem Werke über die Elektro-Homöopathie schreibt) Ja, sichere Hoffnung! Eine radikale Heilung kann allerdings nicht das Werk eines Tages, eines Monates, selbst nicht eines Jahres sein, aber was liegt daran, wenn man die Gewißheit hat, daß das syphilitische Gift allmälig ausgeworfen und vernichtet wird, wenn man die beunruhigenden Erscheinungen in einigen Tagen verschwinden sieht, wozu die Mittel der alten Schule einige Monate brauchen, wenn man sich mit einem Worte zu neuem Leben und neuer Hoffnung wiedergeboren fühlt! Diese Worte gelten den Aerzten, noch mehr als den Kranken, damit sie das Mittel Syphilitique, (Grundmittel der Elektro-Homöopathie zur Heilung der Syphilis) in seiner weisen Zusammensetzung studiren, es in seinen mannigfaltigen Kombinationen anwenden, es vielleicht verbessern und über ein Leiden triumphiren, das ihnen in ihrer Ohnmacht manchen Seufzer entlockte; sie alle werden dann für diese Erfindung dankbar sein.

Ich möchte mir nun in Nachstehendem erlauben, einige Fälle anzuführen, die mir während meiner Praxis in Behandlung kamen, woraus dann hervorgehen wird, daß die Worte von Bonqueval zur Wahrheit geworden, daß sie sich auch in der Praxis bewährten. Denn was nützen dem Kranken großartige Hypothesen, wenn er trotz alledem seine Krankheit nicht los wird? In keiner Wissenschaft entscheidet so sehr die Praxis, als in der medizinischen. „Nicht aus Theorica soll Practica fließen, sondern aus der Practica Theorica." (Paracelsus.)